

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 3 (1952)

Heft: 2

Artikel: Die Burghalde in Lenzburg : eine baugeschichtliche Miniatur

Autor: Stettler, Michael

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-392568>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

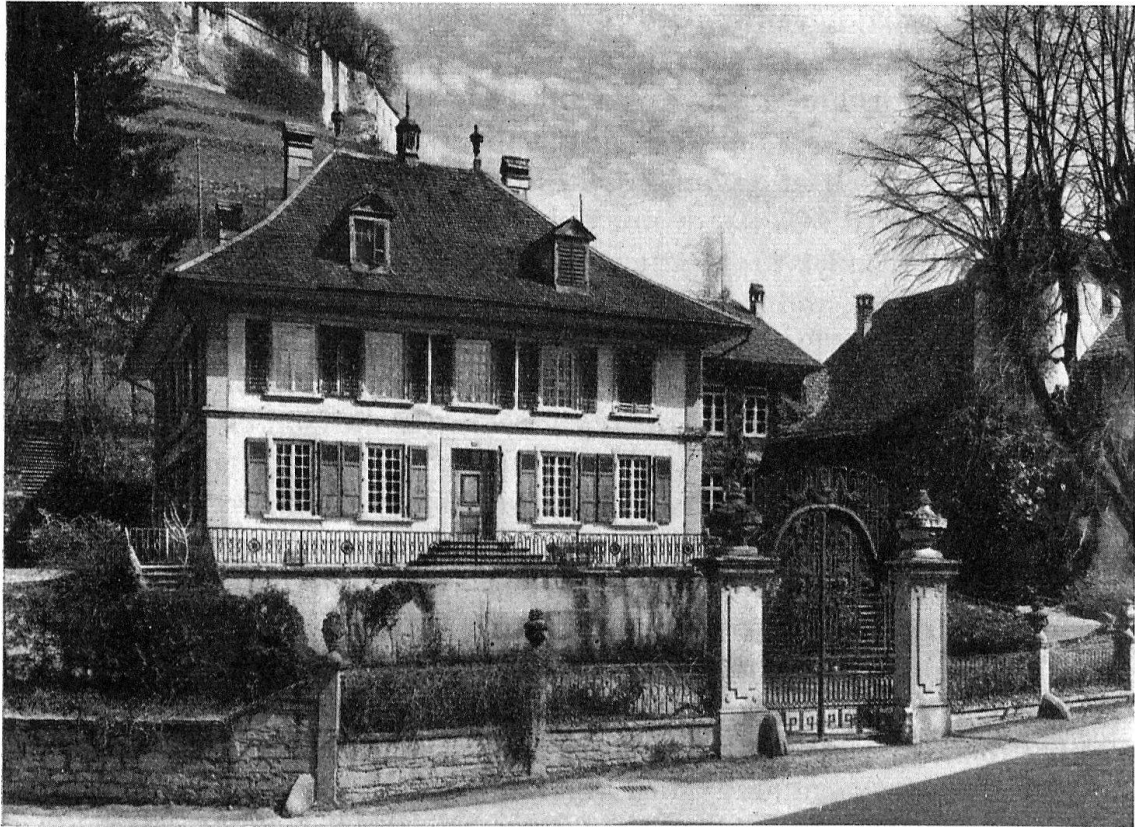
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Lenzburg. Burghalde, Wohnhaus von 1793/94, rechts alte Burghalde von 1628.

DIE BURGHALDE IN LENZBURG

Eine baugeschichtliche Miniatur

Der Name gibt die Lage wieder: am Fuß des Burgberges liegt außerhalb des Mauerrings das Anwesen mit den beiden Häusern, zu dem ehemals noch ein Pächterhaus jenseits der Straße, Wein- und Baumgärten, Äcker und entlegener Land- und Waldbesitz gehörten. Zwischen der beherrschenden Burg des einstigen Landesherrn – der stolzesten des Aargaus – und dem Häusergedränge im Städtchen hält dieser Sitz, der eigenen Grenze wie des eigenen Standes wohl gewiß, vornehm die Mitte. Was die Burghalde unter den Landhäusern ihrer Gattung auszeichnet, ist der Umstand, daß an ihr das Wohn- und Lebensgefühl zweier Epochen abgelesen werden kann, der Spätgotik am alten, des Klassizismus am neuen Haus. Beides zusammen, vermehrt noch um den sinnensfreudigen Barock der Stukkaturen im Saal, macht erst das Ganze aus. Daß Lenzburg durch den Erwerb der Liegenschaft der Ungewißheit über die künftigen Schicksale des aargauischen Kleinodes den Stachel genommen hat, stellt der Aufgeschlossenheit von Behörden und Bürgern dieser Stadt ein schönes Zeugnis aus; neben der Habsburg und den Schlössern Wildegg, Hallwil und Liebegg wird fortan die Burghalde genannt werden dürfen.

Die alte Burghalde wurde 1628 für Hans Jakob Spengler erbaut. Das spätgotische Wohnhaus ist dreigeschossig unter einem an der Stirnseite weit vorkragenden Satteldach über geschnitzten Bügen; das Giebeldreieck ist in Fachwerk, der Bau selbst in Mauerwerk ausgeführt. Die Fenster sind gekuppelt und einmal auch gestaffelt in asymmetrischen Gruppen über durchgezogenen Gesimsen angeordnet, die Gewände mit Kehle und Halbrundstab profiliert. Westseitig ist ein halbrunder Treppenturm – Schneggen genannt – unter kantigem Spitzhelm angebaut, während an die Ostseite, wiederum in Fachwerk aufgeführt und bei gleicher Firsthöhe, ein zweigeschossiger Flügel mit der ehemaligen Trotte stößt. Der seitliche Eingang, rundbogig mit abgeschrägten Kanten, trägt das Baudatum und ein Meisterzeichen, das sich am Gofischlößli hinter dem Schloßberg wiederfindet.

Die nicht aus irgendwelchen Rücksichten auf symmetrische Fassadengestaltung, sondern von der Zweckmäßigkeit der Innenteilung und dem Lichtbedürfnis in den Stuben her sich ergebende Anordnung und Kuppelung der Fenster, der angebaute Schneggen, das steile Satteldach und der Fachwerkgiebel sind typische Merkmale der spätgotischen Profanbauweise, wie sie im Aargau noch in zahlreichen, wenn auch allmählich sich mindernden Beispielen fortlebt: nicht auf äußerliche Repräsentation, sondern auf Traulichkeit und Geborgenheit ausgehend und daher von innen nach außen gebaut.

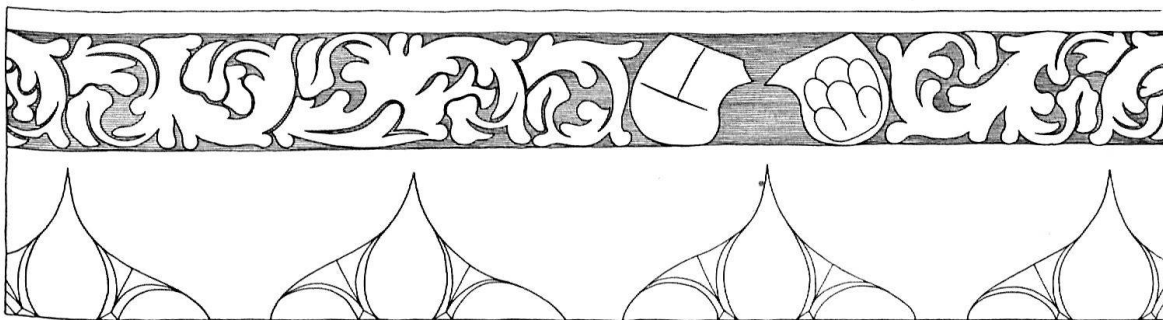
Ein Zwischenspiel in der baulichen Biographie der Burghalde stellt die Ausschmückung eines Saales dar, der zwischen 1704 und 1718 im rückwärtigen Teil des Hauses, vermutlich anstelle einer früheren Scheune, eingebaut und mit einer im bernischen Aargau einzigartigen barocken Stuckdecke ausgestattet wurde. Das quadratische Deckenfeld des stattlich hohen Raumes ist in ein ehemals ausgemaltes Deckenmedaillon und vier Eckmotive aufgeteilt, die, von üppigen Putten flankiert, in profilierten Umrahmungen die allegorischen Gestalten der vier Jahreszeiten tragen. Ranken- und Knorpelwerk bindet die Stuckreliefs an die Flächen von Decke und Wand; am Mittelrund schweben außerdem zwei freihängende Putten. Die Qualität der dem Zeitgeschmack entsprechend mit einer gewissen Gravität vorgetragenen Stukkaturen ist ausgezeichnet. Ob dem Saal diese Atmosphäre unprovinzieller Festlichkeit von einem Lombarden verliehen wurde, wie solche vor und nach 1700 in Zürich tätig waren, muß noch dahingestellt bleiben; jedenfalls ist die Beziehung des Auftraggebers dieser Decke, Lukas Gernler-Spengler, zu Zürich nachweisbar.

Die Burghalde war im 18. Jahrhundert in den Besitz der Lenzburger Familie Seiler übergegangen. Johann Jakob Bär, von Aarburg, der Schwiegersohn des damaligen Inhabers, ließ 1793/94 das rechtwinklig anstoßende neue Wohnhaus erbauen. Der überlieferte Bauriß stammt vom nachmaligen Landammann J. R. Dolder (1753–1807) in Wildegg, wo sein eigenes Wohnhaus, das nachmalige Haus Rilliet-Laué, verwandte Züge trägt. Ausführender Baumeister war der städtische Werkmeister Franz Müller. Westlich des alten Hauses, um dessen halbe Tiefe zurückversetzt, und durch eine (später ausgebaute) Laube, die den Neubau zum allein behördlich bewilligten bloßen Anbau herabzumindern

hatte, mit ihm verbunden, stößt dieses klassizistische Wohnhaus an, das in der inneren und äußeren Durchbildung sowie in der Anlage des Gartens ganz der Epoche Louis XVI oder, wie man früher sagte, dem Zopfstil angehört. Durch eine Terrasse liegt es über den Altbau erhöht, im Gegensatz dazu nicht nur zu innerer Ausgewogenheit, sondern zu äußerlich sichtbarem Gleichgewicht gebracht. Die Art der Einbettung ins Gelände verrät eine Generation, die zwar nicht mehr auf die Burghügel, wohl aber aus der Winkligkeit innerhalb der Ringmauern in die Natur, ins Grüne strebt. Ein reichgearbeitetes, schmiedeisernes Portal führt von der Straße in die Mitte der neuen Anlage, von Pfeilerartigen Postamenten mit verzierten Urnen flankiert. Niedrige Brüstungsmauern mit Gittern zwischen kleineren Urnenpostamenten schließen zu beiden Seiten an. Die Terrasse – Sockel des Wohnhauses – breitet ihre geschwungenen Freitreppen wie zwei Arme dem Eintretenden entgegen. Die Fassade wird von Ecklisenen mit Fugenteilung eingefasst, um die sich die Gurt- und Hauptgesimse ziehen. Die auf fünf Achsen verteilten Fenster weisen noch die alten Sprossen auf. Die Höhe des Walmdaches ist gleich der Höhe beider Wohngeschosse vom Sockel aufwärts, der First trägt einen kleinen achteckigen Dachreiter mit geschweiften Haube. Alles ist hier von außen nach innen gestaltet, Symmetrie ist oberstes Gesetz. Jede Schwingung mündet sogleich wieder in die Gerade ein, die Verspieltheit des Rokoko ist überwunden zugunsten einer neuen Ernsthaftigkeit, die im Spiel von Licht und Schatten zu überzeugender Wirkung gelangt. Eine vornehme kleine Residenz des ausgehenden Dixhuitième tut sich kund, doppelt für sich einnehmend, weil sie dicht neben einer Behausung der Spätgotik gebreitet, ja mit dieser noch verbunden ist, das Kind einer neuen Zeit an der Hand der altmodischen Großmutter.

Michael Stettler

Für das nächste Jahr ist als erste Publikation der Band AARGAU II vorgesehen. Er enthält die Bezirke Lenzburg und Brugg. Der Text für Lenzburg stammt von *M. Stettler*, die Beschreibungen der Kunstdenkmäler des Bezirkes Brugg sind von *E. Maurer*, der die wertvollen Glasgemälde von Königsfelden eingehend behandelt.



Holderbank. Kirche. Spätgotische Flachschnitzerei vom ehemaligen Chorgestühl.